

RHEINISCHE POST

Kultur
Mythos U-Boot

Von Lothar Schröder
779 words
16 November 2007
Rheinische Post
GES
German

© Copyright 2007. Rheinisch-Bergische Druckerei- und Verlagsgesellschaft mbH. All rights reserved.
For further information see

Schwerpunkt Krieg unter Wasser

Mythos U-Boot

Das Bonner Haus der Geschichte widmet sich jetzt der Filmhistorie von „Das Boot“. Die Verfilmung des Romans von Lothar-Günther Buchheim hat wesentlich das Bild vom U-Boot-Krieg bestimmt. Wie das Buch, so hat auch die neue Schau ein Problem: die Stilisierung der so genannten Helden.

Von Lothar Schröder

Bonn Das größte Ausstellungsstück steht gleich am Eingang. Mehrere Meter hoch und drei Tonnen schwer – eine Herausforderung für die Techniker im Bonner Haus der Geschichte, dieses Ungetüm in die Halle zu bugsieren. Es ist der stählerne graue Turm von U 96, besser bekannt als: „Das Boot“. Von hier aus schrie der Kaleu (Jürgen Prochnow) seine Kommandos in den eisigen Atlantikwind, hier oben zitterte Kriegsberichterstatter Werner (**Herbert Grönemeyer**) und gackerte der zweite Wachoffizier (Martin Semmelrogge) irgendeinen Witz.

Dieser Turm ist das „Original“ – und dass er es ist und auch so bezeichnet wird, ist das Problem dieser Foyer-Ausstellung: Sie dokumentiert die legendäre, 25 Millionen D-Mark-teure, 1981 produzierte und damals mit sechs Oscars nominierte Verfilmung des Buchheim-Romans – und transportiert auf diesem Weg eben auch das Bild vom deutschen U-Boot-Krieg. „Das Boot“ ist mit seinen 300 Exponaten beileibe nicht die größte Schau im Haus der Geschichte; aber sie ist zweifelsohne seine schwierigste.

Filmgeschichtlich ist hochspannend, was an Requisiten geboten wird. Darunter das elf Meter lange U-Boot-Modell für die Fernaufnahmen mit den Püppchen, die man auf den Turm postierte. Das Modell „Ken“ aus der Barbie-Reihe war die Grundlage, nur diesmal in graues Ölzeug gekleidet und sogar bedingt ferngesteuert. Darunter auch die Nachbildung der „Dräger-Gegenlunge“, ein urzeitlich anmutendes Atmungsgerät, mit dem man angeblich aus dem versenkten U-Boot noch aus 100 Metern Tiefe wieder aufsteigen und sich retten konnte.

Es gibt reichlich zu sehen – sogar einen echten, ellenlangen Torpedo – und zu hören. Denn ein Autorenteam hat sich auf die Suche nach Darstellern und sonstigen Beteiligten des Films gemacht und diese interviewt. 60 Gespräche in einer Gesamtlänge von viereinhalb Stunden wurden geführt und aufgenommen – und alles wird vorgeführt. Die Akribie der Filmgeschichtler gleicht jener Detailbesessenheit, mit der Buchheim in seinem Roman und Regisseur Wolfgang Petersen in seinem Film zu Werke gingen.

Diese Film-Recherche aber wird tatsächlich als „Spurensuche“ begriffen, bereits als historisches Ereignis. Genau das ist es, was die Schritte in dieser Schau schwer werden lässt. Der kurze Kinofilm wie auch seine weit längere TV-Variante bringen Geschichte in ästhetischer Form und Verwandlung nur zur Anschauung. In Bonn aber droht der Verlust dieser Unterscheidung, droht der Film zum Mythos und selbst Teil und Abbild von Geschichte zu werden.

Das aber wäre fatal angesichts des Themas. Von 45 000 deutschen U-Bootfahrern kamen 28 000 ums Leben. In keiner anderen Waffengattung der Wehrmacht war somit die Überlebenschance so gering. Aber: U-Bootfahrer waren Freiwillige, meist sehr jung und nicht selten elitär denkend. In U-Booten saßen viele Verführte und Überzeugte. Und die Boote selbst waren keine Rot-Kreuz-Schiffchen: „Rettet niemanden und bringt niemanden mit“, forderte Admiral Karl Dönitz 1939. Und Autor Lothar-Günther Buchheim (1918–2007), als Kriegsberichterstatter damals selbst auf U-Booten unterwegs, schrieb 1943: „Das Unterseeboot ist Waffe und Maschine in höchster Potenz, sein eigentliches Wesen ist der Angriff.“

Der Film ist ein Epos über den Krieg, über eine scheinbar verschworene Gemeinschaft von Männern. Sie sind Jäger und Gejagte, heißt es. Ihre Opfer aber kommen nicht vor. So groß die Faszination dieses

Films sein mag, als Antikriegsfilm jedenfalls ist er gescheitert – wenn auch perfekt gescheitert, wie seinerzeit in einer Rezension zu lesen war.

Auch damit tut sich die Ausstellung schwer. Und sie ist nicht gefeit gegen Ausrutscher. Wenn es im Katalog – der von der kleineren Frankfurter Vorgängerausstellung übernommen wurde – heißt, dass die U-Boot-Fahrer Zeugen „ungeheurer Ereignisse“ und „metaphysischer Schrecken“ wurden, dann ist es bis zur Verherrlichung vermeintlicher Heroen nicht mehr allzu weit.

Die Bonner Ausstellungsmacher haben das gespürt und inmitten der Filmhistorie ihrer Schau im eigenen Haus wenigstens noch den Lebenslauf von U-Boot-Kommandeur Oskar Kusch hinzugefügt. Kusch, Träger des Eisernen Kreuzes Erster und Zweiter Klasse, gebrauchte seinen Menschenverstand, wettete über Hitler und weigerte sich, ein Porträt des Führers aufzuhängen. Kusch wurde wegen fortgesetzter Wehrkraftzersetzung 1944 hingerichtet.

Es ist die Randnotiz einer problematischen Ausstellung, die – wie auch ihre Vorlage: der Film – an keiner Stelle die Frage nach der Schuld stellt. Das Mitleid des Betrachters bleibt bei denen, die auf Beutefahrt gegangen sind.

Vielleicht ist dieses Thema zu groß und zu gewaltig für eine reine Film-Ausstellung. Vielleicht ist es doch gewaltiger als dieser riesige Kommando-Turm, der – so wurde gestern versichert – gerade eben ins Haus der Geschichte in Bonn hinpasste.

20071116052001000009214881

Document RHEPO00020071116e3bg00046